

Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Lehrstuhl für Soziologie II  
Seminar – Bildung und Schule in der Wissensgesellschaft  
Dozent: Prof. Dr. Richard Münch  
Datum: 18.04.2010

# **Pfadabhängigkeit bei der Umstrukturierung von Diplomstudiengängen in das BA/MA-System**

von Simon Scholz



# Inhalt

1. Einleitung .....	3
2. Pfadabhängigkeit.....	4
3. Bologna-Prozess.....	8
4. Systematisierung der Veränderungen von Studiengängen.....	11
4.1. Analysemodell .....	11
4.2. Formalisierung des Modells.....	14
5. Soziologie.....	17
6. Germanistik .....	21
7. Wirtschaftsinformatik .....	25
8. Pädagogik .....	29
9. Zusammenfassung.....	32
10. Abbildungsverzeichnis .....	34
11. Literatur.....	34

# 1. Einleitung

Das in Jahrhunderten gewachsenen deutsche Universitätssystem befindet sich in einer Phase tiefgreifender Veränderungen. Wo bisher Strukturkonservatismus herrschte, zumindest was das Bildungswesen angeht, muss jetzt mit dem Innovationsdruck der europäischen Ebene umgegangen werden. Der 1998 gestartete Bologna-Prozess schreibt die Änderung der gesamten Studienstruktur bis 2010 vor. Alte Abschlüsse verschwinden, neue Abschlüsse entstehen, die Promotion bei einem Doktorvater wird zum Promotionsstudium und die Habilitation verabschiedet sich auf nimmer Wiedersehen. Ein Umbruch, wie er bisher noch nicht bekannt war.

Es stellt sich aber die Frage, wie ein so träges System wie die Universität auf diesen externen Schock reagieren kann. Ändert sich wirklich so viel, oder bleibt doch alles beim Alten? Was sind die Auswirkungen des Bologna-Prozesses auf die Studiengänge? Mit Hilfe des Konzepts der Pfadabhängigkeit soll diese Frage angegangen werden. Beispielhaft wird an vier Studiengängen der Otto-Friedrich-Universität Bamberg untersucht, wie sich die Vorgaben von Bologna auf Struktur und Inhalte auswirken. Die Auswahl der Studiengänge umfasst je einen Studiengang der vier Fakultäten. Die Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ist mit der Soziologie repräsentiert, die Geistes- und Kulturwissenschaften mit Germanistik, die Humanwissenschaften werden durch die Pädagogik abgebildet und die allgemeine Studiumslogik der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik wird durch den Studiengang Wirtschaftsinformatik miteinbezogen.

Die Arbeit ist in mehrere Blöcke gegliedert: Der erste Block besteht aus den Kapiteln „Pfadabhängigkeit“ und „Bologna-Prozess“ und liefert die grundlegenden Annahmen über die Stabilitätsmechanismen und den Veränderungsdruck, denen die Studiengänge ausgesetzt sind. Der zweite Block wird durch das Kapitel „Systematisierung der Veränderungen von Studiengängen“ dargestellt. Hier wird ein Modell entwickelt, das die Situation beschreibt und aus dem sich die Fragestellung ableiten lässt. Darüber hinaus wird eine Operationalisierung des Modells anhand der Ziele und Mechanismen des Bologna-Prozesses und der Pfadabhängigkeit erarbeitet. Der dritte Block umfasst Analysen zu den vier Studiengängen. Ein letzter Teil schließt durch eine Zusammenfassung der Ergebnisse und vergleichende Betrachtungen der Veränderungen die Arbeit ab.

## 2. Pfadabhängigkeit

Der Begriff der Pfadabhängigkeit ist auf den Ökonom W. Brian Arthur und den Wirtschaftshistoriker Paul A. David zurückzuführen, die dahinter stehende Idee ist aber schon länger bekannt.<sup>1</sup> Das Konzept betont die Historizität von Institutionen, wobei angenommen wird, dass in der Vergangenheit getroffene Entscheidungen und eingebürgerte Routinen in die Gegenwart hinein wirken. Wenn ein Pfad eingeschlagen ist, ist die Richtung, in die er führt, folglich relativ deterministisch und mit jedem Schritt wird ein Umkehren schwerer. Startbedingungen sind vor der ersten Entscheidung nicht so wichtig. Erst diese erste Entscheidung bringt den Pfad zu Tage und lässt sich als erster Schritt einer kausalen Sequenz verstehen. Diese ist vor allem durch den zeitlichen Ablauf der Ereignisse geprägt, „issues of temporality are at the heart of the analysis“.<sup>2</sup>

Ackermann definiert Pfadabhängigkeit nach Paul David mit den beiden Merkmalen, „daß (1) mehrere ‚Ergebnisse‘ möglich sind und (2) das Ergebnis, welches sich einstellt, sich daraus ergibt, welche zeitliche Entwicklung der Prozess nimmt“.<sup>3</sup> Multiple Gleichgewichte sind in einem mit steigenden Erträgen ausgestatteten Prozess möglich, nach Arthur „Nonergodizität“, die Vergangenheit des Prozesses nimmt Einfluss auf die Zukunft. Im Fall von sinkenden Erträgen kommt es nach der gängigen Meinung der Ökonomen hingegen zu nur einem Gleichgewicht, dieses ist dann die Richtschnur der Handlung, die Zukunft hat hierbei Einfluss auf den Prozess.<sup>4</sup> Als ein einfaches Erklärungsmodell kann eine Polya-Urne dienen, in der zwei Kugeln verschiedener Farben enthalten sind. Wird nun eine Kugel gezogen, werden zwei Kugeln der gleichen Farbe in die Urne zurückgelegt. Beim nächsten ziehen hat sich die Wahrscheinlichkeit von 0.5 auf 0.66 erhöht wieder eine Kugel dieser Farbe zu ziehen. Beim nächsten Zug, sollte die gleiche Farbe wieder gezogen werden, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit auf 0.75. Mit jedem Zug einer Kugel der gleichen Farbe verstärkt sich die Wahrscheinlichkeit, beim nächsten Zug wieder eine Kugel dieser Farbe zu ziehen. Dieser Prozess ist also als pfadabhängig zu bezeichnen.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. Beyer, 2006, S.14

<sup>2</sup> Pierson, 2004, S.19

<sup>3</sup> Ackermann, 1999, S.8

<sup>4</sup> vgl. Arthur, 1994, S.4ff; vgl. ebenda, S.27

<sup>5</sup> vgl. Ackermann, 1999, S.9; vgl. Arthur, 1994, S.5f

Ist ein Gleichgewichtspunkt erreicht, ist es unwahrscheinlich, dass dieser wieder verlassen wird („lock-in“). Geringfügige Ereignisse und Zufälle können aber, vor allem in den frühen Entwicklungsphasen, einen bedeutenden Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Durchsetzung einer Alternative auf dem Weg zu einer stabilen Situation haben.<sup>6</sup> Dadurch kann es zu ineffizienten Entwicklungen kommen, weil Handlungsalternativen der Gegenwart durch die Vergangenheit eingeschränkt werden. Daraus lassen sich zwei grundlegende Ursachen der Pfadabhängigkeit extrahieren: positive Rückkopplung und Selbstverstärkung bzw. „increasing returns“. Diese können durch mehrere Mechanismen entstehen. Der erste Mechanismus sind hohe Startkosten bzw. fixe Kosten, die bei größerer Stückzahl weniger ins Gewicht fallen. Lerneffekte zur Verbesserung eines Produkts oder zur Reduktion der Produktionskosten sind ein zweiter. Koordinationseffekte, die sich aus den Kooperationsmöglichkeiten ergeben, wenn verschiedene ökonomische Akteure gleichartige Entscheidungen getroffen haben, sind ein weiterer Mechanismus. Adaptive Erwartungen, die bewirken, dass die zukünftige Nutzung eines Produkts von seiner aktuellen Verbreitung abhängt, die letzte Möglichkeit im Modell von W. Brian Arthur.<sup>7</sup>

Auf Grund globaler Rückkopplungseffekte auf der Makroebene verändert sich der Zustand des gesamten Systems und wirkt sich direkt auf zukünftige Entwicklungen aus.<sup>8</sup> Pfadabweichungen oder Pfadwechsel sind also als Ausnahmefälle zu verstehen. Als Implikationen von Pfadabhängigkeit sind Aussagen wie „die Geschichte spielt eine Rolle“ oder „es kommt zu ineffizienten Entwicklungen“ zu interpretieren.<sup>9</sup>

Paul Pierson passt den Ansatz in seiner Arbeit sozialen, insbesondere politischen Prozessen an und definiert Pfadabhängigkeit folgendermaßen: „path dependence refers to dynamic processes involving positive feedback, which generate multiple possible outcomes depending on the particular sequence in which events unfold“.<sup>10</sup> Hierbei stellt er vier Merkmale heraus, die pfadabhängige politische Prozesse kennzeichnen: Erstens multiple mögliche Gleichgewichte, Zweitens Kontingenz, das heißt kleine Ereignisse zur richtigen Zeit haben einen großen Einfluss auf die weitere Entwicklung, Drittens zielen Zeitpunkt und Sequenz auf den Einfluss ab, wann etwas passiert, sowohl zeitlich als auch in der logischen Reihenfolge. Frühe Ereignisse

---

<sup>6</sup> vgl. Beyer, 2006, S.15; vgl. Arthur, 1994, S.5

<sup>7</sup> vgl. Arthur, 1994, S. 1ff; vgl. ebenda, S.112f; vgl. Beyer, 2006, S.15

<sup>8</sup> vgl. Ackermann, 1999, S.12

<sup>9</sup> vgl. ebenda, S.7

<sup>10</sup> Pierson, 2004, S.20

haben auch hier wieder einen größeren Einfluss als späte. Als viertes und letztes Merkmal führt er Trägheit an: Umso länger ein Prozess läuft, desto resistenter wird er gegen Veränderungen.<sup>11</sup>

Eine weitere Modifikation des Ansatzes von Arthur wird durch die Nobelpreisträger Kenneth Arrow und Douglas North vorgenommen. Sie interpretieren das Konzept so, dass increasing returns wichtig, aber nicht notwendig sind. Dafür kommt Quasi-Irreversibilität hinzu, die bereits Paul David mit seinem Konzept eingebracht hat. Der Unterschied liegt aber auf der Betonung von hohen Transaktionskosten, wenn der eingeschlagene Pfad verlassen werden soll. Das Konzept der Pfadabhängigkeit kann so auf weitere Anwendungsfälle ausgedehnt werden und ist nicht mehr auf die Bestätigung des Status Quo fixiert, sondern lässt sich auch auf sich inkrementell ändernde Prozesse anwenden.<sup>12</sup>

James Mahoney unterscheidet im Hinblick auf die historische Soziologie zwischen vier möglichen Ursachen institutioneller Reproduktion.<sup>13</sup> Utilitaristische Gründe zielen darauf ab, dass Akteure aufgrund ihrer individuell rationalen Entscheidungen zur Stabilität der Institution beitragen. Koordinationseffekte und adaptive Erwartungen tragen dazu bei, dass auch ineffiziente Institutionen trotz des rationalen Verhaltens der Akteure Bestand haben. Dieser Reproduktionsgrund beinhaltet damit implizit auch die gesamte technikbezogene Pfadabhängigkeitsforschung.<sup>14</sup>

Als nächstes folgen funktionale Gründe. Diese besagen, dass eine Institution wegen ihrer Funktion in einem Institutionensystem reproduziert und stabilisiert wird. Eine stabilisierte Institution kann aufgrund von Pfadabhängigkeiten aber weniger funktional sein als Alternativen. Als Beispiel wird die Weltsystemtheorie genannt, in der europäischer und chinesischer Kapitalismus als Alternativen angedacht sind, wobei sich das europäische Kapitalismusmodell zufällig durchgesetzt hat und dies für das heutige Weltsystem unter funktionalen Gesichtspunkten als potenziell nachteilig gewertet wird.<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> vgl. Pierson, 2004, S.44

<sup>12</sup> vgl. Beyer, 2006, S.18ff

<sup>13</sup> vgl. ebenda, S.23f

<sup>14</sup> vgl. Mahoney, 2000, S.517ff

<sup>15</sup> vgl. ebenda, S.519ff

Die Reproduktion aufgrund von Macht kann als dritter Mechanismus bezeichnet werden. Akteure mit Macht versuchen ihre Interessen am Erhalt einer Institution gegen andere, weniger machtvolle Akteure durchzusetzen. Pfadabhängigkeiten können bestimmte Akteure begünstigen, die zuvor nicht zur Machtelite gehörten und so für Veränderungen oder Stabilität sorgen. So haben mehrere zufällige Ereignisse dazu geführt, dass die amerikanischen Staatsunternehmen um 1830 in die Defensive gerieten und private Unternehmen Auftrieb erhielten. Die neue Klasse profitierte davon und nutzte die ihr zugefallene Macht zur Förderung des privaten Unternehmertums. So hat sich eine ursprünglich zufällige Tendenz aufgrund von Macht verfestigt.<sup>16</sup>

Als letztes führt Mahoney legitimatorische Gründe an. Diese äußern sich in einer institutionellen Reproduktion weil Akteure sich hierzu moralisch verpflichtet fühlen oder die Institution als rechtens empfinden, beispielsweise bei Staatsbildung der USA. Hier wurde das englische Arbeitsrecht einfach übertragen, obwohl es bereits nicht mehr der eher liberalen Gesinnung entsprach. Die US-Gerichte hielten sich aufgrund seiner Rechtmäßigkeit und der Rechtswirksamkeit allerdings strikt daran. Erst die gestiegene Bedeutung von Kollektivvereinbarungen in den 30er Jahren führte dazu, dass die Gerichte das auf dem Herr-Knechtschafts-Verhältnis beruhende Arbeitsrecht als nicht mehr zeitgemäß verwarfen.<sup>17</sup>

Neben dieser erweiternden Differenzierung unterscheidet Mahoney darüber hinaus noch zwischen "selbstverstärkenden" pfadabhängigen Prozessen, bei denen die genannten Reproduktionsgründe wirksam sein können und einer Pfadabhängigkeit, die auf "reaktiven Sequenzen" beruht. Diese sind als sich kreuzende, voneinander unabhängige Pfade und deren wechselseitiger Einfluss aufeinander zu verstehen. So können pfadabhängige Prozesse und Institutionen auch gestoppt werden oder sich ändern. Dies kann fundamental, durch hohen neuen Nutzen anderer Pfade oder starke Einwirkungen von außen geschehen. Eine zweite Möglichkeit ist eine sukzessive Veränderung, bedingt durch das Verschwinden der stabilisierenden Faktoren.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> vgl. Mahoney, 2000, S.521ff

<sup>17</sup> vgl. ebenda, S.523ff

<sup>18</sup> vgl. Beyer, 2006, S.27ff

Zusammenfassend lässt sich also erkennen, dass das Konzept der Pfadabhängigkeit mehrere Vor- und Nachteile besitzt. Zu den Vorteilen lässt sich vor allem zählen, dass es zeigt wie Prozesse und Institutionen sich stabilisieren und dass sich von mehreren Alternativen nicht notwendigerweise die effizienteste durchsetzen muss. Aber auch das Verständnis von Douglas North, welcher institutionellen Wandel als permanent vorstatten gehenden inkrementellen Prozess begreift, der von individuellen Akteuren und insbesondere von Organisationen angestoßen wird. Als nachteilig erweist sich die Frage nach grundlegendem Wandel aus einer Institution heraus. Das Konzept engt theoretisch die potenziellen Handlungsalternativen ein und beeinflusst so die zukünftige Entwicklungsrichtung. Darüber hinaus wird selten bedacht, dass bestimmte Optionen der Vergangenheit, die in der Gegenwart und Zukunft nicht mehr verfügbar sind, eben nur zu einem bestimmten Zeitpunkt vorhanden waren. Letztendlich lässt sich ein impliziter Konservatismus des Pfadabhängigkeitskonzepts feststellen. Die Mehrzahl der sozialwissenschaftlichen Ansätze beruht auch auf keinem Gleichgewichtsmodell, das für die Pfadabhängigkeit der Ökonomen so wichtig ist. Die Tendenz zur Aufrechterhaltung von bestehenden Institutionen ist allerdings ohne Veränderungsdruck des Markts noch höher, so dass Pfadabhängigkeit in nicht-ökonomischen Kontexten noch weitaus relevanter ist.

### **3. Bologna-Prozess**

Nicht in Bologna, sondern in Paris an der Sorbonne, wurde am 25.Mai 1998 mit einer zweiseitigen Erklärung der Grundstein für den Prozess der Bologna-Reform gelegt. Bereits hier wurde ein europäischer Hochschulraum gefordert, der durch Mobilität und Anerkennungsmöglichkeiten in einem in zwei Zyklen gegliederten Studium, Graduationsstudium und Postgraduiertenstudium, mit harmonisierten Abschlüssen geprägt ist. Durch die Ausweitung des Teilnehmerkreises von vier auf 29 Staaten bekam der Prozess im Juni 1999 seinen Namen. Zu diesem Zeitpunkt wurde eine weitere Deklaration verabschiedet, dieses Mal in Bologna. Es folgten noch weitere Konferenzen im Abstand von jeweils zwei Jahren in Prag, Berlin, Bergen, London und Leuven die die Ziele und Umsetzungsmaßnahmen weiter konkretisierten aber auch reichlich Kritik zu den Umsetzungsmaßnahmen hervorbrachten.<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> vgl. Brändle, 2010, S.17ff; vgl. Liessmann, 2009, S.13f

In Bologna wurden die erweiterten Grundlagen für den Reformprozess gelegt der sich auf den europäischen Hochschulraum bezieht. Im Folgenden sollen die wichtigsten Elemente der Reform dargelegt werden. Zunächst sollte der Hochschulraum bis 2010 institutionalisiert werden und die europäische Zusammenarbeit zwischen Hochschulen sowie zwischen Lernenden und Forschenden gestärkt werden. Hierzu wurde festgelegt, die Mobilität zu fördern und die Transparenz der Leistungen zu steigern. Zum Beispiel sollte ein Diploma Supplement die Vergleichbarkeit zwischen Studienabschlüssen erleichtern und in Anlehnung an das ECTS (European Credit Transfer System) der Transfer und die Akkumulation von Lernerfolgen ermöglicht werden. Diese Punkte sollten auch außerhalb von Hochschulen während des lebenslangen Lernens erwerbbar sein, ein Punkt entspricht etwa 25-30 Arbeitsstunden. Ein Studium wurde somit zur Vollzeitbeschäftigung. Dazu kommen Informationsdokumente: ein Information Package zu jeder Lehrveranstaltung, das online in englischer Sprache einsehbar sein sollte, Learning Agreements zur Anerkennung von Lehrveranstaltungen vor der Teilnahme, sowie ein Transcript of Records. Diese Dokumente sollten Planungssicherheit für Studenten und Dozenten liefern. Zu diesen Maßnahmen kam noch ein umfangreicher, institutionalisierter Mechanismus zur Qualitätssicherung, der zu schaffen sei. Die größte Änderung nimmt ihren Anfang mit dem Wunsch, einen zweistufigen Studienaufbau zu gestalten, bei dem mindestens drei Jahre als „undergraduate“ studiert wird und danach ein Promotionsstudium absolviert werden kann.<sup>20</sup>

Die weiteren Konferenzen bestärkten und konkretisierten diese Ziele und fügten weitere Punkte hinzu. In Prag sollte die einfache Anerkennung durch nationale und europäische Informationszentren unterstützt werden, das ECTS wurde zum verbindlichen Leistungspunktesystem, es wurde ein „Aktionsplan zur Förderung der Mobilität“ aufgestellt und „Mechanismen zur Evaluation, Akkreditierung und Zertifizierung“ festgelegt. Europäische Studiengänge wurden als Mittel zur Förderung des europäischen Raums angesehen und sollten von Hochschulen entwickelt werden. Lebenslanges Lernen, Einbeziehung der Hochschulen und Studierenden in die Entwicklungsprozesse und die Förderung des europäischen Hochschulraums nach außen waren weitere Maßnahmen.<sup>21</sup> In Berlin stand der Abbau sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit auf dem Programm, Bildung wurde als öffentliches Gut proklamiert und der Verweis auf das Lissabon-Abkommen in Bezug auf die Anerkennung von Leistungen und Ab-

---

<sup>20</sup> vgl. Brändle, 2010, S.20ff

<sup>21</sup> vgl. ebenda, S.28ff

schlüssen sollte die Bologna-Ziele weiter fördern. Darüber hinaus wurde der Start des mittlerweile zweistufigen Studiensystems bis spätestens 2005 festgesetzt und die Einbeziehung des Promotionsstudiums als dritte Stufe gefordert.<sup>22</sup> Spätestens hier setzt ernst zu nehmende Kritik an der Veränderung von Diplom, Promotion und Habilitation zu Bachelor, Master, PhD und somit von einem frei denkenden Forscher zu einem Wissensempfänger im Korsett des Strukturierungswahns ein. Diese Kritik begleitet die Umsetzung des Bologna-Prozesses auch noch bis in die Gegenwart.<sup>23</sup>

Die Konferenz von Bergen diente vor allem der Konkretisierung der bisher festgelegten Absichten und Ziele und stellte Qualitätssicherungsaspekte stärker in den Vordergrund.<sup>24</sup> In London wurde das Lehren zum Lernen, die Universitäten wurden auf Studierende ausgerichtet. Es steht somit nichtmehr die Verbindung von Forschung und Lehre im Vordergrund, sondern die Universität als Ausbildungseinrichtung. Darüber hinaus wurde Kritik an der Mobilitätssetzung geübt und erste Ansätze zur Weiterentwicklung des europäischen Hochschulraums auch nach 2010 gesammelt.<sup>25</sup> Die bisher letzte Folgekonferenz fand 2009 in Leuven statt. Auf ihr wurde die Bedeutung des Studiums als Berufsqualifikation weiter verstärkt, ein besonderer Aspekt hierbei war die Betonung auf der Integration von Praktika in das Studium. Es wurde Kritik an den Curriculumreformen geübt und 20% als Mobilitätsquote für 2020 angestrebt. Dazu kam noch die Forderung der Autonomisierung der Hochschulen.<sup>26</sup> Diese wird durch gesicherte Budgets, freie Personalentscheidungen und Studienrichtungen sowie Forschungsschwerpunkte hergestellt. Dass diese Autonomie aber durch einen sehr eingegengten Handlungsspielraum erkaufte wird, wird oft nicht gesehen.<sup>27</sup> „Kurzum: Mit dem Bologna-Prozess wurden nicht nur die Studienstrukturen, sondern auch die hochschulpolitischen Strukturen maßgeblich umgestaltet“.<sup>28</sup>

Die Anzahl der neuen Studiengänge ist seit ihrer Einführung rapide gestiegen. Ausgehend von 123 Bachelorstudiengängen (BA) und 60 Masterstudiengängen (MA) im Wintersemester 99/00 waren es im Wintersemester 08/09 bereits 5230 Bachelorstudiengänge und 4004 Masterstudiengänge. Auch daran lässt sich erkennen, dass die Einführung des neuen Systems nicht

---

<sup>22</sup> vgl. ebd, S.35ff

<sup>23</sup> vgl. Liessmann, 2009, S.15f

<sup>24</sup> vgl. Brändle, 2010, S.44ff

<sup>25</sup> vgl. ebenda, S.53ff

<sup>26</sup> vgl. ebd, S.62ff

<sup>27</sup> vgl. Liessmann, 2009, S.24

<sup>28</sup> Brändle, 2010, S.111

auf einen Schlag, sondern sukzessive vorgenommen wurde.<sup>29</sup> Die Umsetzung der Reformen verläuft auf Seiten der Hochschulen mit einer gewissen Trägheit, die auch durch die zunächst schwammigen Vorgaben von Seiten der Politik bedingt ist. So musste erst durch ein iterativ-kooperatives Problemlösungsverfahren eine Entwicklungssituation geschaffen werden, in der die Umsetzung möglich wird.<sup>30</sup>

Studiengänge können als ein System von Regeln interpretiert werden. Dieses strukturiert den Verlauf und die Anforderungen des Studiums und bildet so ein zusammenhängendes Ganzes. Es stellt sich nun die Frage, ob durch die Reform wirklich etwas an den Studienverläufen geändert wird oder ob sich bloß die Gesamtverweildauer im akademischen Ausbildungssystem in mehrere Abschnitte untergliedert hat. Nach Ackermanns Ansicht ist die vollständige Umgestaltung eines Regelsystems unmöglich. Es könnten lediglich einzelne Regeln angepasst werden.<sup>31</sup>

## **4. Systematisierung der Veränderungen von Studiengängen**

Die folgenden beiden Abschnitte befassen sich mit dem Bilden eines Modells zur Analyse der Veränderung von Studiengängen durch den Einfluss der Bologna-Reformen. Zunächst wird ein Modell als reaktive Sequenz erarbeitet und anschließend wird dessen Formalisierung anhand von Prüfungsordnungen und Modulhandbüchern definiert.

### **4.1. Analysemodell**

Im Hinblick auf das Konzept der Pfadabhängigkeit ist die Bologna-Reform als bewusster Kraftaufwand und „critical juncture“, zu dem noch mehrere Möglichkeiten offen gewesen wären, des politischen Systems zu sehen. Mit der Entscheidung zu Bologna wurde das BA/MA-System verbindlich, die alten Studiengänge abgeschafft.<sup>32</sup> „Zum einen galt es die Vorgaben der Kultusminister einzuhalten, hier seien nur kurz die Modularisierung und das ECTS erwähnt, zum anderen mussten die Hochschuleinrichtungen gewährleisten, dass trotz der tiefgreifenden Umstrukturierungen eine hohe Qualität des Studiums und der Absolventen

---

<sup>29</sup> vgl. ebenda, S.114

<sup>30</sup> vgl. ebd, S.118f

<sup>31</sup> vgl. Ackermann, 1999, S.138ff

<sup>32</sup> vgl. ebenda, S.138; vgl. Beyer, 2006, S.33; vgl. Mahoney, 2000, S.513f

gewährleistet wird. Die Bachelor- und Masterstudiengänge mussten somit von Grund auf neu entwickelt werden, womit für die Hochschulen eine zusätzliche Belastung einherging“. <sup>33</sup> Es hätte aber auch zu einer einfachen Anerkennungsregel oder anderen Möglichkeiten kommen können.

Indirekte Effekte wie die Schaffung neuer Lehreinheiten, personelle Wechsel und deren Einfluss auf die Schaffung neuer Module oder Wahlmöglichkeiten finden Beachtung. Darüber hinaus werden weitere Einflüsse für die folgenden Analysen ausgeklammert. So haben zwar die Einführung der Studiengebühren und die Studentenproteste Ende 2009 einen Einfluss auf die Lehrsituation der Universitäten gehabt, werden aber, wie auch weitere mögliche Einflussquellen, nicht mit einbezogen.

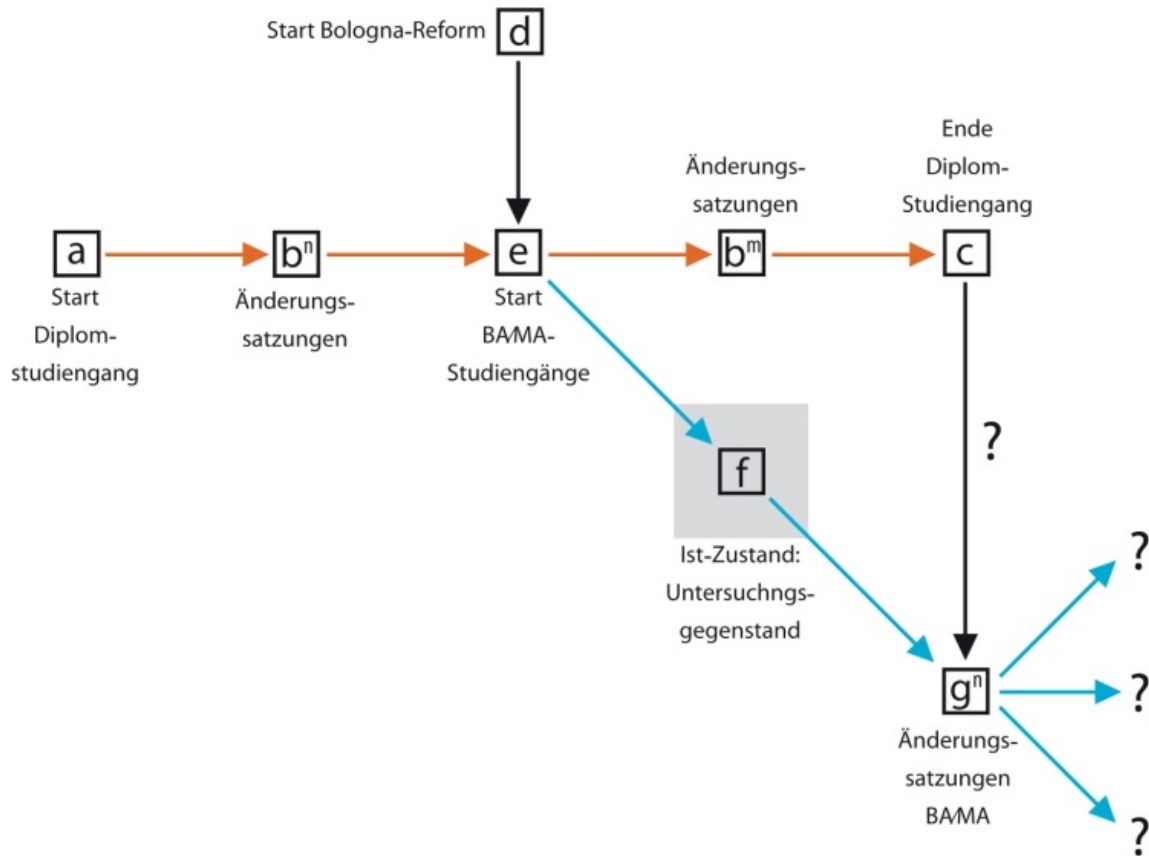
Etwa 11% der neu geschaffenen Studiengänge basieren auf vormals existenten Studienangeboten und haben keine wesentlichen Änderungen erfahren, 35% erhielten leichte Änderungen und 54% der BA/MA-Studiengänge wurden von Grund auf neu entwickelt. Bei den Masterstudiengängen liegt der Anteil sogar bei 73%. Orientierungshilfe für die Neugestaltung boten für mehr als die Hälfte der neu geschaffenen Studiengänge die bereits bestehenden Diplom- und Magisterstudiengänge, weniger aber die Vorgaben der Politik oder der Hochschulrektorenkonferenz. Die Änderungen zielten im Großteil auf die Studienstruktur, also die Modularisierung und Stufung ab, weniger auf inhaltliche Veränderungen. <sup>34</sup>

Studiengänge sind als eine Institution im System Universität zu begreifen. Diese bestehen, wenn man das Ziel des Magisters oder der Promotion als Studiengang interpretiert, schon seit dem Beginn des universitären Systems. Zwar wurden immer wieder neue Fächer geschaffen, entsprechend neue Studienmöglichkeiten konzipiert und auch mit dem Diplom ein neuer Abschluss hinzugefügt. An dem System der Universität änderte sich aber strukturell wenig. Mit der Bologna-Reform trifft nun ein Prozess mit dem Pfad der Studiengänge zusammen der sich auf alle Institutionen des Systems Universität auswirkt. Die Frage ist, welche Mechanismen der institutionellen Reproduktion an welcher Stelle wirken, und was durch die Reform mit diesen Mechanismen geschieht. Das folgende Schaubild zeigt dieses Zusammentreffen als reaktive Sequenz und soll für die weiteren Analysen der ausgewählten Diplomstudiengänge und deren entsprechenden Bachelor- und konsekutiven Masterstudiengänge der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Rahmenmodell dienen.

---

<sup>33</sup> Brändle, 2010, S.119

<sup>34</sup> vgl. ebenda, S.119ff



**Abbildung 1: Der Umstrukturierungsprozess als reaktive Sequenz<sup>35</sup>**

Eine kurze Erläuterung des Modells soll über dessen Bedeutung und Konsequenzen aufklären. An Knoten (a) wird der zu untersuchende Diplomstudiengang gestartet und ist damit als „contingent historical event“ zu verstehen. Die mit den Knoten (b) bezeichneten Änderungssatzungen beschreiben einen sich stabilisierenden Pfad, der durch das Fortbestehen der Lehr- und Organisationseinheiten weiter verfestigt wird. Dabei kann jede Änderungssatzung der Prüfungsordnungen als Ereignis auf dem Stabilisierungspfad verstanden werden. Entsprechend ist (b) mit hoch n bzw. m gekennzeichnet, um die Wiederholung dieses Punktes zu verdeutlichen.<sup>36</sup> Punkt (c) stellt das Ende des Diplomstudiengangs dar und schließt den Nebenpfad ab. Zu diesem Ende wird es durch das Auslaufen der alten Studiengänge in jedem der untersuchten Fälle kommen.

<sup>35</sup> vgl. Mahoney, 2000, S.526ff

<sup>36</sup> vgl. ebenda, S.535

Der Bologna-Prozess (d) kommt als externer Schock daher und wirkt sich auf die bestehende Struktur aus. Vor den Beschlüssen waren verschiedenste Möglichkeiten offen, wie sich die Studiengänge weiterentwickeln. Mit dem Aufeinandertreffen der bestehenden Studiensituation und des Bologna-Prozesses an Knoten (e) spaltet sich der Pfad des fachlichen Studiums auf. Einmal in den auslaufenden Diplomstudiengang (orange) als Nebenarm, einmal führen beide Pfade zu dem neuen Hauptpfad der BA/MA-Studiengänge (blau). Knoten (f) stellt den momentanen Stand der neuen Studiengänge dar und wird als Untersuchungsgegenstand in Bezug zum alten Diplomstudiengang dienen. Hier steht die Frage nach dem Fortbestehen der alten Studienstruktur im neuen gestuften System im Vordergrund.

Ein Blick in die Zukunft ermöglicht der Knoten (g). Dieser steht für sämtliche folgenden Änderungssatzungen der Prüfungsordnungen der BA/MA-Studiengänge. Eine spannende Frage für die Zukunft ist, welche Auswirkungen das tatsächliche Auslaufen des jeweiligen Diplomstudiengangs auf die neuen Studiengänge haben wird, und wohin sich diese weiterentwickeln.

## **4.2. Formalisierung des Modells**

Das soeben vorgestellte Modell soll anhand der aktuellsten Prüfungsordnungen und Modulhandbücher der Studiengänge Soziologie, Germanistik, Pädagogik und Wirtschaftsinformatik untersucht werden. Hierzu werden jeweils die Diplomstudiengänge als Grundlage herangezogen und Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Bachelor- und konsekutiven Masterstudiengängen herausgearbeitet. Die Auswahl deckt so jeweils einen Studiengang der vier Fakultäten der Universität Bamberg ab.

Aus den Zielvorgaben der Konferenzen des Bologna-Prozesses lassen sich fünf Dimensionen ableiten, die auf Studiengänge anwendbar sind. Zunächst auf der allgemeinsten Ebene findet sich das zweigliedrige Studium mit harmonisierten Abschlüssen. Hierbei wird angenommen, dass die Kombination aus Bachelor und Master dem alten Diplom inhaltlich entspricht. Die Regelstudienzeit muss jedoch als Unterscheidungsmerkmal mit einbezogen werden, ebenso die Unterschiede in den Zeitabschnitten von Zwischenprüfung und Bachelor. Die Hürde bei der Zulassung zum Masterstudiengang fällt ebenfalls in diese Dimension und kann insofern kritisiert werden, als dass ein „vollständiges“ Studium so nicht mehr ohne weiteres möglich

ist.<sup>37</sup> Innovative Studiengänge durch große Abweichung vom bestehenden Diplom oder die Auswahl aus mehreren Masterstudiengängen sollen auch hervorgehoben werden. Diese Dimension der zweigliedrigen Struktur ist die Voraussetzung für die weiteren Analysen.

Die Dimensionen Mobilität und Arbeitsmarktorientierung können aus Sollbestimmungen der Prüfungsordnungen abgeleitet werden. So sind beispielsweise ein Auslandssemester oder die Integration von Praktika Ausprägungen dieser Dimensionen.

Die analytisch wichtigste Dimension ist die Einführung des ECTS für die neuen Studiengänge und somit die Bemessung von Lehrveranstaltungen, Abschlussarbeiten und anderen Leistungen in ECTS-Punkten. Anhand der Punkte lassen sich gleiche Lehrveranstaltungen auch in den alten Studiengängen quantifizieren und ermöglichen so einen direkten Vergleich der Arbeitsleistung, die in den Studiengängen zu erbringen ist. Ein ECTS-Punkt steht für ein Arbeitsvolumen von 30 Stunden. Des Weiteren wird versucht, den Aufwand für Abschlussprüfungen in ECTS-Punkten abzubilden. So kann der Frage nachgegangen werden, ob durch die neuen Studiengänge tatsächlich eine Mehrbelastung der Studierenden entstanden ist, oder ob dies im Bereich der Mythen zu verorten ist.

Die letzte Dimension ist die Modularisierung der Studiengänge. Modularisierung ist die Zusammenfassung von Stoffgebieten zu thematisch und zeitlich strukturierten, in sich abgeschlossenen und mit Leistungspunkten versehenen, abprüfbaren Studieneinheiten. Einzelne Regeln des Regelsystems Studiengang können Abschnitte der Prüfungsordnungen oder einzelne zu erbringende Leistungen sein. Hieran lässt sich die Schwerpunktsetzung und thematische Ausrichtung des Studiengangs erkennen. Der Vergleich von Fächern und Modulen sowie deren Gewichtung im Hinblick auf den gesamten Studiengang ist von entscheidender Bedeutung für das Gesamtbild der Entwicklungen im Rahmen des Modells. Eine Unterscheidung ist zum Beispiel die Definition von wissenschaftlichen Grundlagen. Wurden diese früher als Philosophicum mit wissenschaftstheoretischer, wissenschaftshistorischer und wissenschaftsphilosophischer Ausrichtung vermittelt handelt es sich in vielen neuen Studiengängen um wissenschaftliches Arbeiten. Hieran ist der Wandel von Bildung zu Ausbildung gut zu erkennen.<sup>38</sup>

Durch diese Möglichkeiten der Erfassung von prägenden Elementen der Studiengänge können die Mechanismen der Reproduktion von Institutionen herausgearbeitet werden. Diese werden nach Mahoney als Utilitaristische Gründe, Funktionale Gründe, Reproduktion auf Grund von

---

<sup>37</sup> vgl. Liessmann, 2009, S.17

<sup>38</sup> vgl. ebenda, S.21

Macht und Legitimatorische Gründe verstanden. Die Kombination beider Handlungsstränge, stabilisierende Studiengänge und Bologna-Prozess, kann so im Rahmen des Konzepts der Pfadabhängigkeit erklärt werden.

Hierzu werden noch einige Prämissen und Hypothesen aufgestellt um den Analyserahmen praktikabel zu halten. So ist anzunehmen, dass die Fachvertreter einen starken Einfluss auf die Ausgestaltung der Studiengänge haben. Bleiben sie gleich, sollte die Traditionen der alten Studiengänge auch in das BA/MA-System übernommen werden. Finden personelle Änderungen statt, so lassen diese sich auch in den neuen Studiengängen erkennen. Aber auch organisationale Änderungen während der Umstellung nehmen Einfluss auf den Umstellungsprozess. Wenn die Organisationsstruktur gleich bleibt, sollten die bestehenden Strukturen in das neue System übernommen werden. Insgesamt ist anzunehmen, dass ohne Änderungen in der Struktur des Faches auch die Umsetzung der neuen Studiengänge wenige Änderungen im Vergleich zu den alten Studiengängen beinhaltet. So wird lediglich die Struktur auf die neuen Abschlüsse angepasst, ohne dass auch inhaltlich etwas passiert.

Utilitaristische und Legitimatorische Gründe fallen so gesehen in den meisten untersuchten Fällen aus. Diese sind auf anderen Betrachtungsebenen angesiedelt, wie der Wahl der Studierenden für ein Studienfach, die so durch ihre Anzahl das Studienangebot stabilisieren oder die Adaption von Regeln innerhalb der Fakultät oder vom Bachelorstudiengang in den Masterstudiengang. Legitimatorische Gründe werden hauptsächlich von höheren Ebenen geliefert. So ist die Akkreditierung einer Universität bzw. eines Studiengangs nicht in der Hand der direkt an der Lehre beteiligten, und die Akkreditierung ist selbst wiederum eine Folge des Bologna-Prozesses und so von Entscheidungen auf europäischer Ebene. Der Bologna-Prozess kann so als die legitimatorische Grundlage aller neuen Studiengänge gesehen werden. In den Analysen werden entsprechend Funktionale Gründe und die Reproduktion auf Grund von Macht untersucht. Teilweise werden auch Utilitaristische Gründe, vor allem Koordinationseffekte, mit einbezogen.

## 5. Soziologie

Die Bamberger Soziologie wird seit dem Wintersemester 2008/2009 um einen Bachelorstudiengang und seit dem Wintersemester 2009/2010 um einen Masterstudiengang erweitert.<sup>39</sup> Diese sind wie die meisten BA/MA-Studiengänge auf sechs bzw. vier Semester angelegt, die Höchststudiendauer ermöglicht in beiden Fällen ein zwei Semester längeres Studium. Der Gesamtumfang ist mit 160 Semesterwochenstunden im Diplom, 180 ECTS im Bachelor und 120 ECTS im Master festgelegt. Im Diplomstudiengang wird mit einer Regelstudienzeit von neun Semestern und einer um vier Semester erhöhten Höchststudiendauer gerechnet.<sup>40</sup> Als Zulassungsvoraussetzungen werden in BA und Diplom die Hochschulreife sowie gegebenenfalls ein Numerus Clausus gestellt. Der Masterstudiengang kann durch einen „guten“ Hochschulabschluss und eventuelle, individuelle Auflagen aufgenommen werden.<sup>41</sup> Besondere Merkmale des Soziologiestudiums sind die potenzielle Schwerpunktbildung durch Wahlpflichtfachkombination im Hauptstudium, bzw. die Pflichtschwerpunkte im BA und MA.<sup>42</sup> Im Diplom können Prüfungen durch studienbegleitende Leistungsnachweise teilweise ersetzt werden, darüber hinaus werden noch Freiversuche, drei im Grundstudium und vier im Hauptstudium, für frei zu wählende Prüfungen gewährt.<sup>43</sup>

In Sachen Mobilität sind im Diplomstudiengang ein Pflichtstudienaufenthalt im Ausland beim Schwerpunkt „Europäische und globale Studien“ und die leichte und umfangreiche Anerkennungsmöglichkeit von Leistungen und Prüfungen aus anderen Fächern und Universitäten wie das Vordiplom oder bis zu drei Diplomprüfungen zu nennen.<sup>44</sup> Im BA können bis zu 90 ECTS anerkannt werden, im MA ist keine Begrenzung vorgesehen.<sup>45</sup> Die Arbeitsmarktorientierung hingegen nimmt einen hohen Stellenwert ein. Schon im Diplom ist das Diploma-Supplement in englischer Sprache integriert, in BA und MA kommen noch Transcript of Records, die zum Jahrgang relative Note sowie eine deutsche und englische Abschlussurkunde hinzu.<sup>46</sup> Der BA wird sogar in der Zielsetzung des Studiums stark auf den Arbeitsmarkt ausgerichtet: „Es soll die Bereitschaft und Fähigkeit zu Flexibilität und Mobilität fördern, weil sich angesichts lau-

---

<sup>39</sup> Im Folgenden werden die geltenden Ordnungen nach dem Schema BA (Bachelorprüfungsordnungen), MA (Masterprüfungsordnungen), Dipl. (Diplomprüfungsordnungen) sowie MHB BA/MA (Modulhandbücher) zitiert.

<sup>40</sup> vgl. BA, §5; vgl. MA §5, vgl. Dipl., §2

<sup>41</sup> vgl. BA, §2; vgl. MA, §2; vgl. Dipl., §16

<sup>42</sup> vgl. BA, §4; vgl. MA, §18; vgl. Dipl., §21

<sup>43</sup> vgl. Dipl., §10; vgl. ebenda, §13

<sup>44</sup> vgl. ebd., §7; vgl. ebd., §33

<sup>45</sup> vgl. BA, §9; vgl. MA, §9

<sup>46</sup> vgl. BA, §22; vgl. MA, §22; vgl. Dipl., §36

fender Strukturwandlungen in allen Bereichen der Gesellschaft inhaltlich genau bestimmte, enge Tätigkeitsfelder für den Soziologen weder für die Gegenwart scharf abgrenzen noch für die Zukunft eindeutig prognostizieren lassen“.<sup>47</sup> Im Master wird die Betonung wieder auf die wissenschaftlichen Studieninhalte und Fähigkeiten gelegt.<sup>48</sup> Dementsprechend sind auch Praktika in Diplom und Bachelor vorgesehen. Der Master kommt ohne diese Leistung aus.<sup>49</sup> Bereits im Diplomstudiengang wird eine Gewichtung der Leistungen vorgenommen. Kredit- und Maluspunkte werden zur Beschreibung und Differenzierung von Prüfungsleistungen vergeben.<sup>50</sup> Sowohl im alten Studiengang als auch den beiden neuen Studiengängen müssen Leistungen mit mindestens „ausreichend“ bewertet werden, um angerechnet zu werden. Hierdurch können die meisten Leistungen, über identische Lehrveranstaltungen, im Diplomstudiengang in ECTS-Punkte umgerechnet werden. Auch kann so ein Standardschlüssel für Vordiplom- und Diplomprüfungen extrahiert werden, der auch auf die anderen Studiengänge angewendet wird, wenn diese keine eigene Umrechnungsmöglichkeit bieten. Der befürchteten Überlastung der Studierenden, durch den Stress einer andauernden Prüfungssituation, wird durch unbenotete ECTS entgegen gewirkt. Im BA sind dies Praktikum, SPSS/STATA und wissenschaftliches Arbeiten.<sup>51</sup> Wird allerdings das Diplom als Richtwert zu bewerkstelliger Arbeit herangezogen, zeigt sich, dass die Arbeitsanforderungen hier höher sind. So ist zwar die Leistung im Grundstudium mit 27,5 ECTS-Punkten pro Semester geringer als im BA/MA (30 ECTS-Punkte), im Hauptstudium mit 38,2 ECTS-Punkten aber ungleich höher. Insgesamt hat der Arbeitsaufwand im BA/MA um 3,4 ECTS-Punkte pro Semester abgenommen. Erstaunlich ist dabei, dass die zu erbringenden Leistungen mit 301 zu 300 ECTS-Punkten in Diplom (110 ECTS-Punkte im Grundstudium, 191 ECTS-Punkte im Hauptstudium) und BA/MA fast identisch sind. Die Regelstudienzeit ist im Diplom allerdings um ein Semester niedriger.

---

<sup>47</sup> BA, §4

<sup>48</sup> vgl. MA, §4

<sup>49</sup> vgl. BA, §18; vgl. Dipl., §32

<sup>50</sup> vgl. Dipl., §21

<sup>51</sup> vgl. BA, §10; vgl. MA, §10

Fach	Diplom	Bachelor	Master	Gesamtvergleich	Anteil (in%)
Soziologische Theorie	1*Vorlesung (10) 2*Proseminar (10) 2*Hauptseminar (12) 2*12er TPL (14) 1*18er TPL (8)	1*Vorlesung (10 ECTS)	1*Hauptseminar (6)	-38 ECTS	17,9/5,6/5 BA/MA:5,3
Spezielle Soziologie	3*Proseminar (15) 1*Hauptseminar (6) 2*12er TPL (14) 1*18er TPL (8)	45 ECTS	18 ECTS	+20 ECTS	14,3/25/15 BA/MA:21
Empirische Sozialforschung	1*Vorlesung (10) 1*Forschungspraktikum (20) 1*VD schriftlich (10) 2*Vorlesung (10)	1*Vorlesung (10) 1*Forschungspraktikum (20)	2*Seminar/Übung (18)	+8 ECTS	13,3/16,7/15 BA/MA:16
Statistik	2*Vorlesung (10)	2*Vorlesung (10) 1*SPSS/STATA (5) 1*Tutorium (0)		+5 ECTS	3,3/8,3/0 BA/MA:5
Sozialstruktur	1*Vorlesung (10) 1*Proseminar (5)	1*Vorlesung (10) 1*Tutorium (0)	2*Hauptseminar (12)	+7 ECTS	5/5,6/10 BA/MA:7,3
Wahlpflichtfach	2*Proseminar (10) 3*Hauptseminar (18) 6*12er TPL (42) 3*18er TPL (24)	40 ECTS	18 ECTS	-36 ECTS	31,2/22,2/15 BA/MA:19,3
Abschlussarbeit	Diplomarbeit (30)	Bachelorarbeit (15)	Masterarbeit (30)	+15 ECTS	10/8,3/25 BA/MA:15
Forschungs- und Praxisanteil	Praktikum (15)	Wiss. Arbeiten (5) Praktikum (10)	Forschungs-/Praxismodul (18)	+18 ECTS	5/8,3/15 BA/MA:11
<b>Gesamt</b>	VD: 110 ECTS DP: 191 ECTS	180 ECTS (+70 ECTS)	120 ECTS (-66 ECTS)	-1 ECTS	
Semester	VD: 4, DP: 5	6	4	+1 Sem.	
ECTS pro Semester	VD: 27,5 ECTS DP: 38,2 ECTS	30 ECTS (+2,5 ECTS)	30 ECTS (-8,2 ECTS)	-3,4 ECTS	

Abbildung 2: Fächer der Soziologie

Durch die Berechnung der ECTS-Punkte ist es möglich, verschiedene Fächer und Fächergruppen mit Modulen und Modulgruppen zu vergleichen und so Veränderungen in der Struktur des Studiensystems auszumachen. Das Studium der Soziologie umfasst die Module Soziologische Theorie, Sozialstruktur im internationalen und historischen Vergleich, Spezielle Soziologie, „Empirische Sozialforschung, Wissenschaftstheorie und Statistik“, Wahlpflichtfächer, „Forschungs- und Praxisorientierung“ sowie die Abschlussarbeit.<sup>52</sup> Innerhalb der Module gibt es im Rahmen der Umstellung einige Veränderungen. Eine natürliche Veränderung ist die Abschaffung der Blockprüfungen und so die Einführung der studienbegleitenden Prüfungen. Diese wurden in den meisten Fällen schon vor der Umstellung erbracht, hatten aber keinen Einfluss auf die Note. Entsprechend kann, was den Arbeitsaufwand angeht, angenommen werden dass Blockprüfungen als zusätzliche Leistungen ersatzlos gestrichen wurden. Aber auch andere Leistungen unterliegen Änderungen, die hier nur in aggregierter Form, nämlich im Modul, beachtet werden. So haben besonders die Soziologische Theorie und die Wahlpflichtfächer unter der Umstellung zu leiden. Beide Module büßen über 10% des Gesamtanteils am Studium ein. Alle anderen Module können leicht hinzugewinnen, insbesondere aber die Speziellen Soziologien mit knapp sieben Prozentpunkten. Insgesamt lässt sich so eine Orientierung zu berufsorientierten Anteilen und der Spezialisierung im Studium der Soziologie erkennen.

Die Ursachen für diese Veränderungen liegen zum einen in der Bildung des Schwerpunktes, zum anderen in Personalwechseln und Umwidmungen von Lehreinheiten. Auf Details der Schwerpunktbildung wird nicht eingegangen, da diese eine eigenständige Dynamik besitzen die eine weitere Arbeit erfordern würde. Personelle Veränderungen finden sich vor allem in Lehreinheiten, deren Einfluss auf das Studium gestiegen ist.<sup>53</sup> Eigentlich wäre dies ein Anhaltspunkt für das Gegenteil, die erarbeitete Machtposition würde durch den Wechsel geschwächt werden. Die Personalwechsel fanden allesamt mit oder nach der Einführung des Bachelorstudiengangs statt, die Machtposition der vormaligen Inhaber der Positionen sind also bedeutender für die Umstellung gewesen. Werden organisationale Veränderungen als Funktionale Gründe mit eingebracht, zeigt sich eine Ballung bei bestimmten Themen die vor allem in den Speziellen Soziologien mit Bildungs- und Lebenslaufanteilen und den Methoden<sup>54</sup> angesiedelt sind. Die Erweiterung des Lehrangebots durch einen Anstieg an Kapazitäten wirkt sich so auf die Gestaltung der inhaltlichen Zusammensetzung der Studiengänge aus.

---

<sup>52</sup> vgl. BA, Anhang; vgl. MA, §24; vgl. Dipl., §14; vgl. ebenda, §21

<sup>53</sup> Lehrstuhl für Methoden der empirischen Sozialforschung (2009), Lehrstuhl für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse (2010), Professur für Arbeitswissenschaft (2009)

<sup>54</sup> Juniorprofessur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Bildungsungleichheit im Lebenslauf (2009), Lehrstuhl für Soziologie mit dem Schwerpunkt längsschnittliche Bildungsforschung (2009), Methoden der empirischen Sozialforschung wird von Professur zu Lehrstuhl aufgestockt und die Wissenschaftstheorie gekürzt (2009), Professur für Arbeitswissenschaft (2008), Lehrstuhl für Soziologie, insbesondere Arbeitsmarkt- und Regionalforschung (2007)

## 6. Germanistik

Die Germanistik hat mit der Umstellung von Diplom auf BA/MA einen doppelten Wechsel durchgemacht. Der im Wintersemester 2006/2007 gestartete Bachelorstudiengang ist einem Systemwechsel unterzogen worden, der dem Sprung von einem Diplom- zu einem Magisterstudiengang entsprechen würde. Dementsprechend handelt es sich nicht, wie die anderen drei untersuchten BA-Studiengänge, um einen 1-Fach Bachelor, sondern um einen Mehr-Fach Bachelor. In die Analyse geht die Studienalternative mit Germanistik als Hauptfach inklusive Bachelorarbeit ein. Eine zweite entscheidende Besonderheit ist das Angebot zweier konsekutiver Masterstudiengänge seit dem Wintersemester 2008/2009.

Beide gehen aus den im Diplom wählbaren Schwerpunkten hervor. Diese sind Journalistik, Literaturvermittlung und Deutsch als Fremdsprache. Der Schwerpunkt Journalistik ist seit 2009 mit dem Start des eigenständigen Masterstudiengangs Kommunikationswissenschaft nicht mehr wählbar. Der Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache wird im Master Sprachwissenschaft (SW) als Schwerpunkt ermöglicht.<sup>55</sup>

Die Regelstudienzeiten und Höchststudiendauern gleichen denen der Soziologie. Einzige Ausnahme ist das Fehlen einer Höchststudiendauer im Master Literaturwissenschaft und Literaturvermittlung (LiLi).<sup>56</sup> Auch der Gesamtumfang der zu erbringenden Leistungen ist gleich der Soziologie.<sup>57</sup> Zulassungsvoraussetzungen sind die Hochschulreife sowie in BA und MA Englisch- und Lateinkenntnisse. Ein „guter“ Bachelorabschluss in Germanistik oder zu den 25% der Besten zu gehören wird dem Master vorausgesetzt.<sup>58</sup>

In Sachen Mobilität und Arbeitsmarktorientierung bietet die Germanistik bereits im Diplomstudiengang mehrere Möglichkeiten. Die Vordiplomprüfung kann umfangreich anerkannt werden, einzelne Leistungen ebenso wie die Diplomprüfung im Wahlpflichtfach. In den Masterstudiengängen ist eine Anerkennung von bis zu 30 ECTS-Punkten möglich, jedoch nicht die Masterarbeit. Der Bachelorstudiengang hat hierzu keine dedizierte Regelung.<sup>59</sup> Dafür wird eine Empfehlung eines Auslandsstudiums im Modulhandbuch mit geeignetem Zeitraum und Fächern ausgesprochen.<sup>60</sup> In Diplom, Bachelor und Master LiLi werden diese als berufsquali-

---

<sup>55</sup> vgl. MA SW, §26; vgl. Dipl., §9

<sup>56</sup> vgl. MHB BA, S.4; vgl. BA, §31; vgl. MA SW/LiLi, §28; vgl. Dipl., §3f

<sup>57</sup> vgl. BA, §34; vgl. MA SW/LiLi, §31; vgl. Dipl., §3

<sup>58</sup> vgl. BA, §33; vgl. MA SW/LiLi, §29; vgl. Dipl., §9

<sup>59</sup> vgl. MA SW/LiLi, §32; vgl. Dipl., §7

<sup>60</sup> vgl. MHB BA, S.5

fizierende Abschlüsse mit wissenschaftlichem Fertigkeitserwerb bezeichnet. Der Master SW hingegen stellt nur die wissenschaftlichen Aspekte heraus.<sup>61</sup> Praktika sind im Diplomstudien- gang je nach Schwerpunkt zu absolvieren. Keiner der Schwerpunkte kommt jedoch ohne ein Praktikum aus. BA/MA haben diese arbeitsmarktorientierte Möglichkeit des Leistungspunkte- erwerbs nicht integriert.

Leistungen müssen mindestens mit „ausreichend“ bewertet sein, um für den Studienabschluss gewertet zu werden. Teilweise finden sich aber auch unbenotete Vorlesungen.<sup>62</sup> Die Germa- nistik hat für Veranstaltungstypen einen einheitlichen Schlüssel zur Vergabe von Leistungs- punkten erstellt. Ein Tutorium oder eine betreute Veranstaltungsergänzung ergibt einen ECTS- Punkt, Vorlesungen und Übungen im Grundstudium bzw. im Bachelor zwei Punkte, im Hauptstudium bzw. Master vier Punkte. Proseminare bzw. Seminare des Bachelorstudien- gangs werden mit sechs ECTS-Punkten gewichtet, Hauptseminare bzw. Seminare in den Mas- terstudiengängen mit acht Punkten.<sup>63</sup> Das Wahlpflichtfach und die Abschlussprüfungen wer- den äquivalent zur Soziologie mit zwei Proseminaren im Grundstudium (10 ECTS-Punkte) bzw. einer schriftlichen Diplomprüfung (14 ECTS-Punkte) und einer mündlichen Diplomprü- fung (8 ECTS-Punkte) sowie einem Hauptseminar im Wahlpflichtfach berechnet.

Wird das Diplom als Richtwert für zu bewerkstellende Arbeit herangezogen, zeigt sich, dass die Arbeitsanforderungen deutlich geringer sind. So war die Leistung im Grundstudium mit 18 ECTS-Punkten pro Semester nur etwas mehr als die Arbeitsanforderungen im BA/MA (30 ECTS-Punkte) und im Hauptstudium mit 28,6 ECTS-Punkten auch noch unter dem neuen Niveau. Insgesamt hat der Arbeitsaufwand im BA/MA um 6,1 ECTS-Punkte pro Semester zugenommen. Herauszuheben ist dabei, dass die zu erbringenden Leistungen mit durchschnitt- lich 215 ECTS-Punkten in Diplom (72 ECTS-Punkte im Grundstudium, 143 ECTS-Punkte im Hauptstudium) nur etwa einem siebensemestrigen Bachelorstudiengang entsprechen. Die Re- gelstudienzeit ist im Diplom allerdings um zwei Semester höher. Hier scheint der Versuch angestellt worden zu sein, den Inhalt des Diplomstudiengangs in den Bachelor zu packen.

---

<sup>61</sup> vgl. BA, §32; vgl. MHB MA SW, S.1; vgl. MHB MA LiLi, S.4; vgl. Dipl., §1

<sup>62</sup> vgl. MHB BA, S.12ff; vgl. Dipl., §24

<sup>63</sup> vgl. MHB BA, S.9

Fach	Diplom		Bachelor	Master SW	Master LiLi	Anteil (in%)
Neuere Literaturwissenschaft	1*Proseminar (5)	1*Hauptseminar (8)	3*Seminar (18) 3*Vorlesung (6) 6*Seminar (36) 1*Seminar (6)		2* Seminar (14) 1* Vorlesung (2) 1* Übung (4)	14,9/12,2/0/16,7 BA/MA: 10,7
	VD-Klausur (12)	DP schriftlich (14) DP mündlich (8)				
Sprachwissenschaft oder Ältere Literaturwissenschaft	1*Proseminar (5)	1*Hauptseminar (8)	2*Übung (8) 1*Tutorium (9)	5*Seminar (40) 5*Vorlesung (10) 1*Seminar (10)	2* Seminar (16) 2* Vorlesung (4)	14,9/24,4/41,7/16,7 BA/MA: 26,3
	VD-Klausur (12)	1*Übung (4 ECTS)				
Text und Vermittlung						1,9/5/8,3/0 BA/MA: 4,7
Schwerpunkt Journalistik	1*Praktikum (10)	DP schriftlich (14) DP mündlich (8)	75 ECTS	30 ECTS	2*Übung (8) 1*Vorlesung (2) 1*Praktikum (10)	37,2/0/0/16,7/16,7 BA/MA: 3,3 (6,7)
	2*Proseminar (12)					
	3*Übung (6)					
	2*Hauptseminar (16)					
	5*Übung (10)					
ODER	1*Praktikum (10)					
Schwerpunkt LitVer	4*Übung (16)					
	2*Hauptseminar (16)					
	4*Übung (16)					
ODER	1*Praktikum (5)					
Schwerpunkt DaF	4*Übung (16)					
	1*Praktikum (7)					
	2*Hauptseminar (16)					
	3*Übung (12)					
	1*Seminar (6)					
Wahlpflichtfach	Scheine+VD (10)					17,7/41,7/25/25 BA/MA: 35
	Scheine+DP (28)					14/6,7/25/25 BA/MA: 15
Abschlussarbeit	Diplomarbeit (30)		Bachelorarbeit (12)	Masterarbeit (30)	Masterarbeit (30)	0/10/0/0 BA/MA: 6
Sonstiges			Stud. Generale (18)			
<b>Gesamt</b>	VD: 69-76 (~72) ECTS DP: 136-149 (~143) ECTS	180 ECTS (+108 ECTS)	120 ECTS (-23 ECTS)	120 ECTS (-23 ECTS)	120 ECTS (-23 ECTS)	+85 ECTS
Semester	VD: 4, DP: 5	6	4	4	4	+1 Sem.
ECTS pro Semester	VD: 18 ECTS DP: 28,6 ECTS	30 ECTS (+12 ECTS)	30 ECTS (+1,4 ECTS)	30 ECTS (+1,4 ECTS)	30 ECTS (+1,4 ECTS)	+6,1 ECTS

Abbildung 3: Fächer der Germanistik

Aus den Ordnungen ergeben sich acht Module: Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Deutsche Sprachwissenschaft, Ältere Deutsche Literaturwissenschaft, Text und Vermittlung, Wahlpflichtfach bzw. zweites Hauptfach oder Nebenfächer, Schwerpunkt, Studium Generale und die Abschlussarbeit.<sup>64</sup> In den Fächern des Diplomstudiengangs wird die Note aus dem ungewichteten Durchschnitt der Prüfungsleistungen gebildet, im Bachelorstudiengang müssen Basismodule zwingend vor Aufbaumodulen und diese zwingend vor Vertiefungsmodulen absolviert werden.<sup>65</sup> Die Veränderungen der Umstellung vom Diplom auf BA/MA haben in der Germanistik eine klare Ausrichtung. Zwar werden die Grundlagen des Faches leicht gestärkt, die Schwerpunktsetzung innerhalb der Germanistik wurde aber aufgelöst. Der Anteil der Germanistik am Germanistikstudium sinkt um 25 Prozentpunkte. Demgegenüber steht ein leichter Anstieg der angewandten Germanistik und eine sehr deutliche Betonung der Nichtgermanistischen Inhalte. Diese können um 23 Prozentpunkte zulegen. Durch die zwei Masterstudiengänge kann leider kein Gesamtvergleich der ECTS-Punkte angebracht werden. Es zeigt sich in der Modulverteilung, dass der Wechsel der Studienform von einem Diplomstudiengang in ein magisterähnliches BA/MA-System auch inhaltliche Konsequenzen mit sich gebracht hat. Der Studiengang soll auf den Beruf ausgerichtet sein, versäumt es aber, die Kompetenzen der Germanistik vollständig auszubilden. Stattdessen wird eine wilde Fächerkombination ermöglicht, die zwar die Bildung der Studierenden steigert, den Ausbildungswert aber gering bleiben lässt.

Durch die Elimination der Schwerpunkte fallen Koordinationsprobleme mit anderen Fächern weg. Die germanistischen Lehreinheiten gewinnen enorm an Einfluss. Auch die Integration der Fachgruppe in einem Institut ermöglicht eine bessere Koordination im Fach. So ist es wahrscheinlich, dass sich an der Ausrichtung zum Arbeitsmarkt, aber auch an der dafür notwendigen, und bisher strukturell nicht integrierten Ausbildung für den Arbeitsmarkt wenig ändern wird.

Im Bachelorstudiengang sind die Bereiche Neuere und Ältere Deutsche Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft gleich bedacht. Ein Personalwechsel fällt in die Einführungszeit dieses Studiengangs. Dieser Wechsel ist im Bereich der Literaturwissenschaft angesiedelt und kann so nicht die Reproduktion auf Grund von Macht erklären, da die Sprachwissenschaft sich von einer Wahlmöglichkeit zu einem Pflichtmodul verstärkt hat.

---

<sup>64</sup> vgl. BA, §34; vgl. MA SW/LiLi, §31; vgl. Dipl., §13; vgl. ebenda, §24

<sup>65</sup> vgl. MHB BA, S.5; vgl. Dipl., §24

Mit der Gestaltung der Masterstudiengänge wurde die Germanistik um vier Lehreinheiten erweitert.<sup>66</sup> Drei von diesen vier Einheiten sind der Literaturwissenschaft und Literaturvermittlung zuzuordnen. Diese Bereiche konnten sich so von der Germanistik als Sprachwissenschaft emanzipieren und den eigenständigen Master konzipieren. Dies wurde aber funktional nur durch die vierte Lehreinheit möglich, die die Lehrkapazität der Sprachwissenschaft erhöhte und so den Master Sprachwissenschaft erst organisierbar machte. Dass die Abspaltung nicht anders herum abgelaufen ist kann man daran erkennen, dass im Master SW noch der Rumpf des Schwerpunktes „Deutsch als Fremdsprache“ enthalten ist und er somit eine Art Restekategorie darstellt.

## **7. Wirtschaftsinformatik**

Die Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik ist in Sachen Umstellung des Studiensystems eine Art Vorreiter an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. So sind sowohl der Bachelor als auch der Master in Wirtschaftsinformatik seit dem Wintersemester 2004/2005 im Angebot. Der offensichtlichste Unterschied zu den anderen Fakultäten ist die Konzipierung des Bachelors mit sieben Semestern und des Masters mit drei Semestern. Entsprechend ist auch der Gesamtumfang mit 210 und 90 ECTS-Punkten veranschlagt. Das Diplom in Wirtschaftsinformatik wurde noch, wie in den anderen untersuchten Studiengängen, in neun Semestern absolviert wobei die Höchststudiendauer mit zwölf Semestern niedriger war. Dies spiegelt sich auch in der Höchststudiendauer des Masters mit nur vier Semestern wider.<sup>67</sup> Ein weiterer Unterschied ist, dass es sich um Bachelor und Master of Science statt Bachelor und Master of Arts handelt. Neben der Hochschulreife sind nur im Master weitere Zulassungsvoraussetzungen zu finden. Diese sind ein „guter“ Bachelorabschluss und eine erfolgreich absolvierte Eignungsfeststellung.<sup>68</sup>

Zur Förderung der transnationalen Mobilität kann der Schwerpunkt European Master of Business Science gewählt werden, durch den bis zu 30% der Diplomprüfung und die Diplomarbeit im Ausland erbracht werden können. Im Bachelor sind es bis zu 60 ECTS-Punkte, dazu gibt es

---

<sup>66</sup> Juniorprofessur für Germanistische Mediävistik (2009), Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft (2009), Professur für Germanistische Sprachwissenschaft (2009), Lehrstuhl für Literatur und Medien (2010)

<sup>67</sup> vgl. BA, §30; vgl. MA, §30; vgl. Dipl., §40

<sup>68</sup> vgl. MA, §33

noch ein ergänzendes Zeugnis.<sup>69</sup> Zur vertikalen Mobilität gibt es ein Brückenstudium, das es Absolventen eines sechssemestrigen Bachelors ermöglicht, einen dreisemestrigen Master zu studieren.<sup>70</sup>

In den Zielvorgaben der Studiengänge ist eine starke Berufsorientierung mit wissenschaftlichem Fähigkeitserwerb zu erkennen, sowohl im alten Diplomstudiengang als auch in den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen.<sup>71</sup> Da es sich hier um eine quasi berufspraktische Ausbildung handelt werden Praktika nicht verpflichtend in das Studium integriert. Dafür werden in der Informatik Praktika als eine Art praktisches Projektseminar wiederholt in den Studienverlauf eingebaut.

Bereits im Diplomstudiengang wurden mit Hilfe von Kredit- und Maluspunkten Leistungen gewichtet. Allerdings sind hier nur Klausuren als Prüfungsleistungen vorgesehen. Bis zu 20% der Prüfungsleistung können während des Semesters veranstaltungsintern erbracht werden und bis zu einem Drittel der Prüfungsleistungen können durch studienbegleitende Leistungen ersetzt werden. Darüber hinaus werden in Grund- und Hauptstudium jeweils vier Freiversuche zur Verfügung gestellt, in Bachelor und Master sind es jeweils zwei.<sup>72</sup> Durch die Kreditpunkte können Leistungen direkt in das ECTS übertragen werden.

Soll das Diplom als Richtwert zu bewerkstelliger Arbeit dienen, zeigt sich, dass die Arbeitsanforderungen hier höher waren. So war zwar die Leistung im Grundstudium mit 26,25 ECTS-Punkten pro Semester geringer als im Bachelor und Master (30 ECTS-Punkte), im Hauptstudium mit 40,8 ECTS-Punkten aber ungleich höher. Insgesamt hat der Arbeitsaufwand in Bachelor- und Masterstudium um 4,3 ECTS-Punkte pro Semester abgenommen. Die zu erbringenden Leistungen sind mit 309 ECTS-Punkten im Diplom (105 ECTS-Punkte im Grundstudium, 204 ECTS-Punkte im Hauptstudium) zu 300 in Bachelor und Master näherungsweise identisch. Die Regelstudienzeit ist im Diplom allerdings um ein Semester niedriger wodurch vor allem im Hauptstudium ein höherer Druck entsteht.

---

<sup>69</sup> vgl. BA, §30; vgl. Dipl., §50

<sup>70</sup> vgl. MA, §29

<sup>71</sup> vgl. BA, §34; vgl. MA, §34; vgl. Dipl., §47

<sup>72</sup> vgl. BA, §32; vgl. MA, §32; vgl. Dipl., §42aff

Fach	Diplom	Bachelor	Master	Gesamtvergleich	Anteil (in%)
Wirtschaftsinformatik	3* Vorlesung/Übung (18) 1*Übung (6) 3* Vorlesung/Übung (18) 3* Vorlesung/Übung (18) 1*DP Mündlich (12)	6* Vorlesung/Übung (36) 1*Praktikum (6)	6* Vorlesung/Übung (36)	+6 ECTS	23,3/20/40 BA/MA:26
Informatik	4* Vorlesung/Übung (24) 3* Vorlesung/Übung (18) 1*Praktikum (6) 1,5* Vorlesung/Übung (9) ½*DP Mündlich (6)	6*V/Ü (36) 2*Praktikum (6)	2* Vorlesung/Übung (12)	-9 ECTS	20,4/20/13,3 BA/MA:18
Betriebswirtschaftslehre	5* Vorlesung/Übung (23) 1*Seminar (4) 5* Vorlesung/Übung (30) 1*Hauptseminar (6) 1,5* Vorlesung/Übung (9) ½*DP Mündlich (6)	4* Vorlesung/Übung (20) 4* Vorlesung/Übung (17)	1* Vorlesung/Übung (6)	-35 ECTS	25,2/17,6/6,7 BA/MA:14,3
Statistik	2*Vorlesung (10)	2*Vorlesung (10)		+0 ECTS	3,2/4,8/0 BA/MA:3,3
Grundlagen & Methoden der Wirtschaftswissenschaften	6* Vorlesung/Übung (20)	4* Vorlesung/Übung (16)		-4 ECTS	6,5/7,6/0 BA/MA:5,3
Wahlpflichtfach	3* Vorlesung/Übung (18) 1*DP Mündlich (12)	18 ECTS		-12 ECTS	9,7/8,6/0 BA/MA:6
Abschlussarbeit	Diplomarbeit (30)	Bachelorarbeit (12)	Masterarbeit (20) Disputation (10)	+12 ECTS	9,7/5,7/33,3 BA/MA:14
Sonstiges	2*Hauptseminar (6)	1*Seminar (3) Profilbildung (30)	2*Seminar (6)	+33 ECTS	1,9/15,7/6,7 BA/MA:13
<b>Gesamt</b>	VD: 105 ECTS DP: 204 ECTS	210 ECTS (+105 ECTS)	90 ECTS (-114 ECTS)	-9 ECTS	
Semester	VD: 4, DP: 5	7	3	+1 Sem.	
ECTS pro Semester	VD: 26,25 ECTS DP: 40,8 ECTS	30 ECTS (+3,75 ECTS)	30 ECTS (-10,8 ECTS)	-4,3 ECTS	

Abbildung 4: Fächer der Wirtschaftsinformatik

Die Module der Wirtschaftsinformatik umfassen das Kernfach Wirtschaftsinformatik, Betriebswirtschaftslehre, Informatik, Grundlagen und Methoden der Wirtschaftswissenschaften, Statistik, ein Wahlpflichtfach, Sonstiges und die Abschlussarbeit. Im Bachelorstudiengang müssen mindestens drei ECTS-Punkte überschüssig im Bereich der Grundlagen und Methoden erbracht werden da keine passende Leistungskombination ermöglicht wird. Im Gegensatz dazu geht das Kontextmodul entlastend nicht in mit die Bachelornote mit ein.<sup>73</sup> Durch die Umstellung hat sich vor allem eine inhaltliche Verschiebung deutlich hervorgetan. Die Anteile der wirtschaftswissenschaftlichen Fächer ist gesunken, der Anteil der Informatik und Wirtschaftsinformatik deutlich gestiegen. Gründe hierfür sind wohl der dicht vereinfachende Koordinationsaufwand und die gestiegene Zahl der Lehreinheiten. So haben sich zwar seit der Einführung der neuen Studiengänge keine personellen Veränderungen ergeben, es sind aber mit der Konzeption der Studiengänge drei Lehreinheiten hinzugekommen.<sup>74</sup> Diese gleichen die Zahl der Lehreinheiten in den Bereichen Informatik, Angewandte Informatik und Wirtschaftsinformatik auf jeweils drei an. Hiervon konnten vor allem die Wirtschafts- und Angewandte Informatik profitieren. Zurzeit werden den drei Bereichen jeweils eine weitere Lehreinheit hinzugefügt was die begonnene Konzentration auf den Kernbereich der Fachausbildung weiter steigen lassen sollte.<sup>75</sup>

---

<sup>73</sup> vgl. BA, Anhang 1; vgl. MA, Anhang 1; vgl. Dipl., §44ff

<sup>74</sup> Lehrstuhl für Medieninformatik (2003), Professur für Angewandte Informatik, insbes. Kognitive Systeme (2004), Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, insb. Informationssysteme in Dienstleistungsbereichen (2005)

<sup>75</sup> Sicherheit in Informationssystemen (Berufungsverfahren läuft), Mensch-Computer-Interaktion (Berufungsverfahren läuft), Lehrstuhl für Softwaretechnik und Programmiersprachen (2009)

## 8. Pädagogik

Unter den Spätstartern befindet sich auch der Bachelorstudiengang Pädagogik. Er wurde im Wintersemester 2008/2009 zusammen mit dem konsekutiven Masterstudiengang Erziehungs- und Bildungswissenschaft gestartet. Die Studienzeiten der Pädagogik stimmen mit denen der Soziologie und Germanistik überein.<sup>76</sup> Der Gesamtumfang der zu erbringenden Leistungen weicht hier nur im Diplom, welches auf 144 Semesterwochenstunden ausgelegt ist, von den beiden anderen Fächern ab.<sup>77</sup> Als Zulassungsvoraussetzungen dienen die Hochschulreife und im MA ein „gut“ abgeschlossenes, mindestens sechssemestriges Pädagogikstudium oder alternativ als einer der 30% der Besten des Jahrgangs abgeschlossen zu hervorgegangen zu sein.<sup>78</sup> Wichtige Veränderungen bei der Umstellung auf das gestufte System sind eine Ausweitung der Nebenfächer innerhalb der Uni, welche aber auch durch Kooperationen an anderen Unis absolviert werden können, und die Möglichkeit, die Bachelor- und Masterarbeit als Gruppenarbeit zu verfassen.<sup>79</sup> Darüber hinaus ist der Schwerpunkt Schulpädagogik im BA nicht mehr verfügbar, es bleiben Erwachsenenbildung/Weiterbildung, Elementar- und Familienpädagogik sowie Sozialpädagogik aus dem Diplomstudiengang erhalten.

Zur Mobilitätsförderung werden im Diplomstudiengang Studienleistungen und Vordiplome anerkannt, sie können auch von Nicht-Universitäten und ausländischen Universitäten anerkannt werden. Gleichwertige Studienleistungen von anderen Hochschulen werden in BA und MA anerkannt.<sup>80</sup>

Die geforderte Arbeitsmarktorientierung findet sich bereits im Diplomstudiengang. Gleich im ersten Paragraph wird dieser auf den Beruf ausgerichtet. Der Bachelorstudiengang wird als berufsqualifizierende Ausbildung mit Befähigung zur wissenschaftlichen Arbeit konzipiert. Der Masterstudiengang ist dazu gegenläufig auf Wissenschaft oder wissenschaftsgeleitete Berufstätigkeit ausgerichtet.<sup>81</sup> In den neuen Studiengängen sind Praktika im Umfang von mindestens sechs Wochen abzuleisten, 14 Wochen sind es im Diplomstudiengang.<sup>82</sup> In diesem kann man auf Antrag auch schon ein Diploma Supplement erhalten.<sup>83</sup>

---

<sup>76</sup> vgl. MHB BA, S.5; vgl. MHB MA, S.4; vgl. Dipl., §3f

<sup>77</sup> vgl. BA, §31; vgl. MA, §32; vgl. Dipl., §3

<sup>78</sup> vgl. MA, §31; vgl. Dipl., §19

<sup>79</sup> vgl. BA, §31; vgl. ebenda, §36; vgl. MA, §37

<sup>80</sup> vgl. BA, §34; vgl. MA, §35; vgl. Dipl., §9

<sup>81</sup> vgl. MHB BA, S.5; vgl. MHB MA, S.5; vgl. Dipl., §1

<sup>82</sup> vgl. BA, §31; vgl. MA, §32; vgl. Dipl., §19, vgl. ebenda, §26

<sup>83</sup> vgl. Dipl., §35

Alle Leistungen müssen mindestens mit „ausreichend“ bewertet sein um für das Bestehen des Studiums in Frage zu kommen. Einige Leistungen sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudiengang bleiben unbenotet, insbesondere im Bereich der Empirischen Forschungsmethoden und Praktika.<sup>84</sup> Zur besseren Qualifikation für den Arbeitsmarkt können Freiversuche für die Diplomprüfungen in Anspruch genommen werden.<sup>85</sup> Die Abschluss- und Vordiplomprüfungen werden äquivalent zur Soziologie berechnet. Im Vergleich mit dem Diplom als Richtwert zeigt sich im Hinblick auf zu leistende Arbeit, dass die Arbeitsanforderungen hier niedriger waren. So ist die Leistung im Grundstudium mit 25,75 ECTS-Punkten pro Semester geringer als im BA/MA (30 ECTS-Punkte), im Hauptstudium mit 31,4 ECTS-Punkten aber geringfügig höher. Insgesamt hat der Arbeitsaufwand im BA/MA um 1,1 ECTS-Punkte pro Semester zugenommen. Hierbei fällt besonders auf, dass die zu erbringenden Leistungen mit 259 zu 300 ECTS-Punkten in Diplom (103 ECTS-Punkte im Grundstudium, 157 ECTS-Punkte im Hauptstudium) und BA/MA im Verhältnis fast identisch sind, die Regelstudienzeit ist im Diplom allerdings um ein Semester niedriger. Insgesamt sind im Vergleich 40 ECTS-Punkte mehr zu erwerben.

Die Module des Pädagogikstudiums sind Allgemeine Pädagogik, Empirische Forschungsmethoden, Wissenschaftstheorie, Berufsorientierung, Erziehungswissenschaft, ein Schwerpunktfach, Psychologie, Soziologie, ein Wahlpflichtfach und die Abschlussarbeit.<sup>86</sup> Die Fachnoten ergeben sich im Diplomstudiengang aus dem ungewichteten Mittel der einzelnen Prüfungsnoten.<sup>87</sup> Ähnlich wie in der Soziologie nehmen auch in der Pädagogik die Anteile der theoretischen Grundlagen des Faches mit der Umstellung in das gestufte System deutlich, um etwa 20 Prozentpunkte, ab. Gleichzeitig nimmt auch hier der Anteil der Empirischen Methoden zu, um ca. 13 Prozentpunkte, der Schwerpunkt wächst zur Spezialisierung um sieben Prozentpunkte mit. Eine weitere Aufwertung erfährt die Berufsorientierung. Diese nimmt zu, sowohl was Praktikumszeiten angeht als auch durch neu eingeführte Kompetenzseminare, sodass hier ein Anstieg um 100% zu verzeichnen ist. Im MA wird in den Grundlagen, den fachfremden und fachweiternden Modulen keine Leistung gefordert, es werden hier Spezialisten mit Methodenkenntnissen produziert. Der Bachelor hingegen kann als universitäre Berufsausbildung gewertet werden.

---

<sup>84</sup> vgl. BA, §35; vgl. MA, §36; vgl. Dipl., §19

<sup>85</sup> vgl. Dipl., §33f

<sup>86</sup> vgl. BA, §31; vgl. MA, §32; vgl. Dipl., §32

<sup>87</sup> vgl. Dipl., §14

Fach	Diplom	Bachelor	Master	Gesamtvergleich	Anteil (in%)
Allgemeine Pädagogik	4*Vorlesung/Übung (24) VD schriftlich (14) VD mündlich (12)	3*Vorlesung (18) 3* Seminar (12)		-20 ECTS	20/16,7/0 BA/MA:10
Erziehungswissenschaft	2*Hauptseminar (12) DP mündlich (12)			-24 ECTS	9,2/0/0 BA/MA: 0
Schwerpunktfach	2*Hauptseminar (12) DP schriftlich (14) DP mündlich (8)	5*Seminar (17) 3*Vorlesung (13)	2*Vorlesung (10) 6*Seminar (20)	+26 ECTS	13,1/16,7/25 BA/MA: 20
Soziologie	2*Hauptseminar (12) DP schriftlich (14) DP mündlich (8)	1*Vorlesung (10) 1*Seminar (5)		-19 ECTS	13,1/8,3/0 BA/MA:5
Psychologie	2*Seminar (8) VD schriftlich (14) VD mündlich (8)	1*Vorlesung (7) 2*Seminar (8)		-15 ECTS	11,5/8,3/0 BA/MA:5
Empirische Forschungsmethoden	1*Seminar (4)	3*Vorlesung (9) 1*Seminar (4) 1*Übung (2)	4*Seminar (15) 2*Seminar (8) 1*Vorlesung (7)	+41 ECTS	1,5/8,3/25 BA/MA:15
Recht	1*Seminar (4)			-4 ECTS	1,5/0/0 BA/MA:0
Wahlpflichtfach	2*Hauptseminar (12) DP mündlich (12)	30 ECTS		+6 ECTS	9,2/16,7/0 BA/MA:10
Abschlussarbeit	Diplomarbeit (30)	Bachelorarbeit (15)	Masterarbeit (30)	+15 ECTS	11,5/8,3/25 BA/MA:15
Berufsorientierung	2*Praktikum (15) 1*Praktikum (11)	2*Praktikum (22) 4*Seminar (8)	2*Praktikum (18) 4*Seminar (12)	+34 ECTS	10/16,7/25 BA/MA:20
<b>Gesamt</b>	VD: 103 ECTS DP: 157 ECTS	180 ECTS (+77 ECTS)	120 ECTS (-37 ECTS)	+40 ECTS	
Semester	VD: 4, DP: 5	6	4	+1 Sem.	
ECTS pro Semester	VD: 25,75 ECTS DP: 31,4 ECTS	30 ECTS (+4,25 ECTS)	30 ECTS (-1,4 ECTS)	+1,1 ECTS	

Abbildung 5: Fächer der Pädagogik

Veränderungen der strukturellen Zusammensetzung der Pädagogik spiegeln sich in der Ausformung der neuen Studiengänge wider. So wurden die Professur für Arbeitswissenschaft an die Soziologie und kurz später die Didaktik der Arbeitslehre an die Professur für Arbeitswissenschaft übergeben. Gleichzeitig wurde eine Lehrprofessur für Didaktik der Grundschule geschaffen und der Lehrstuhl für Schulpädagogik neu besetzt. Durch diese Maßnahmen wurde der Schwerpunkt Schulpädagogik aufgehoben und in das Lehramtsstudium überführt.

Darüber hinaus wurde die Fachgruppe Pädagogik zum Institut für Erziehungswissenschaft zusammengefasst und so stärker integriert. Die Ausweitung der Nebenfächer kann auf die bessere Koordination zwischen Instituten denn zwischen Fachgruppen zurückgeführt werden. Personelle Veränderungen fanden an zwei Lehrstühlen statt, Andragogik und Sozialpädagogik, eine inhaltliche Neuorientierung blieb aber hier aus. Lediglich im Bereich der Andragogik wurde der schon bestehende Ergänzungsstudiengang in einen nichtkonsekutiven Master überführt.

## **9. Zusammenfassung**

Wie sich gezeigt hat, haben alle vier untersuchten Studiengänge entscheidende Änderungen durchgemacht. Bis auf Wirtschaftsinformatik wurden alle BA/MA-Kombinationen auf das Modell „sechs plus vier Semester“ ausgelegt. Die Pädagogik hat im Diplom 18 Semesterwochenstunden, also ein Semester weniger Leistung zu erbringen als die anderen Studiengänge. Weniger Arbeit in BA/MA haben Wirtschaftsinformatiker (ca. 43 ECTS-Punkte) und Soziologen (ca. 34 ECTS-Punkte), mehr ist in Pädagogik (ca. 11 ECTS-Punkte) und besonders Germanistik (ca. 61 ECTS-Punkte) im Vergleich zu einem zehensemestriigen Diplom in den jeweiligen Fächern zu erbringen.

Dem liegt zum einen eine unterschiedliche Auslegung der Veranstaltungstypen, dadurch auch unterschiedliche Gewichtungen zu Grunde, zum anderen aber auch der Zwang der stärkeren Arbeitsmarktorientierung. Wenn die Soziologie als Vergleichswert herangezogen wird, sind im Fach Germanistik die Seminare höher bewertet, die Vorlesungen niedriger. In der Wirtschaftsinformatik machen Seminare einen deutlich weniger wichtigen Anteil aus, Vorlesungen werden wiederum höher bepunktet und generell in Kombination mit einer Übung abgehalten. Die Pädagogik schätzt die Vorlesungen gleich der Soziologie ein, die Seminare aber mit einem

geringeren Arbeitspensum für die Studenten. In allen untersuchten Studiengängen wurden Entlastungen durch unbenotete ECTS-Punkte eingebaut, allerdings in unterschiedlichem Umfang.

Als Gemeinsamkeit lässt sich die stärkere Betonung aller neuen Studiengänge auf den Arbeitsmarkt und das eigene Fach erkennen. Verluste müssen angehende Soziologen und Pädagogen in den theoretischen Grundlagen hinnehmen, Wirtschaftsinformatiker bei den wirtschaftswissenschaftlichen Anteilen. Germanisten sind sogar von einer Kehrtwende in der Strukturierung des Studiums betroffen. So wurde das System von 1-Fach (Diplom) auf Mehrfach (Magister) umgestellt und gleichzeitig die Anteile der Germanistik und der berufsqualifizierenden Inhalte drastisch reduziert. Die Ausrichtung der Pädagogik wurde von einem Studium zu einer Ausbildung geändert. Das umfasst weniger Theorie, dafür mehr Spezialisierung und Berufsorientierung.

Für diese Änderungen sind vor allem legitimatorische Gründe verantwortlich. Der Bologna-Prozess macht keine Ausnahme bei der Umstellung und zwingt so zur Einhaltung gewisser Normen. Wo es an die inhaltliche Ausgestaltung der Fächer geht sind es vor allem funktionale Gründe: Wie sind die Lehreinheiten ausgestattet und das Umfeld der Fakultät organisiert? Was kann also vom eigenen Fachbereich geleistet werden? Hinzu kommt die zunehmende Zusammenfassung in Institute wodurch die Fachgrenzen deutlicher hervorgehoben werden. Utilitaristische Gründe sind meist auf anderen Ebenen zu finden, Koordinationseffekte ergeben sich aber auch durch die Kommunikationsgemeinschaft der Institute. Veränderung auf Grund von Macht zeigt sich in der Soziologie, wo sich Lebenslaufforschung und Methodenorientierung durchsetzen.

Es steht nun abschließend die Frage zu beantworten, ob das aufgestellte Modell die Realität trifft. Bis zum Zusammentreffen der beiden Pfade besteht kein Zweifel daran. Danach ist es eine Frage des Studiengangs. In der Wirtschaftsinformatik wurden die Pfade der alten und neuen Studiengänge angeglichen und in der Germanistik der Versuch unternommen, sich dem Großteil der Fakultät anzupassen. Soziologie und Pädagogik gehen die eingeschlagenen Pfade weiter, betonen aber neue inhaltliche Aspekte, die sich durch die strukturellen Veränderungen ergeben haben. Das Modell kann also als für die Situation angemessen angenommen werden, muss aber für jeden Studiengang einzeln betrachtet werden. Die Richtung des BA/MA-Pfades schlägt weit aus.

## 10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Umstrukturierungsprozess als reaktive Sequenz.....	13
Abbildung 2: Fächer der Soziologie.....	19
Abbildung 3: Fächer der Germanistik .....	23
Abbildung 4: Fächer der Wirtschaftsinformatik.....	27
Abbildung 5: Fächer der Pädagogik .....	31

## 11. Literatur

- Ackermann, Rolf (1999): Pfadabhängigkeit, Institutionen und Regelreform. Freiburg im Breisgau. (Univ. Diss.)
- Arthur, W. B. (1994): Increasing returns and path dependence in the economy. Ann Arbor.
- Beyer, Jürgen (2006): Pfadabhängigkeit. Über institutionelle Kontinuität, anfällige Stabilität und fundamentalen Wandel. Frankfurt, New York.
- Brändle, Tobias (2010): 10 Jahre Bologna-Prozess. Chancen, Herausforderungen und Problematiken. Wiesbaden.
- Fachprüfungsordnung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg für den Masterstudiengang Germanistik: Sprachwissenschaft. Vom 17. September 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-118.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-118.pdf)
- Fachprüfungsordnung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg für den Masterstudiengang Germanistik: Literaturwissenschaft und Literaturvermittlung. Vom 17. September 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-117.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-117.pdf)
- Fachprüfungsordnung für den Bachelorstudiengang „Pädagogik“ (Education) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 31. März 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-80.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-80.pdf)

- Fachprüfungsordnung für den Bachelor-Studiengang Wirtschaftsinformatik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 31. März 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-62.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-62.pdf)
- Fachprüfungsordnung für den Diplom-Studiengang Wirtschaftsinformatik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 31. März 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-67.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-67.pdf)
- Fachprüfungsordnung für den konsekutiven Masterstudiengang „Erziehungs- und Bildungswissenschaft“ (Educational Science) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 31. März 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-81.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-81.pdf)
- Fachprüfungsordnung für den Master-Studiengang Wirtschaftsinformatik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 31. März 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008-2008-64.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008-2008-64.pdf)
- Liessmann, Konrad Paul (2009): Bologna: Die Leere des europäischen Hochschulraums. In: Paul Kellermann, Manfred Boni, Elisabeth Meyer-Renschhausen (Hrsg.): Zur Kritik europäischer Hochschulpolitik Forschung und Lehre unter Kuratel betriebswirtschaftlicher Denkmuster. Wiesbaden.
- Mahoney, J. (2000): Path Dependence in Historical Sociology. In: Theory and Society 29. Dordrecht.
- Modulhandbuch Masterstudiengang Erziehungs- und Bildungswissenschaft (konsekutiv). Stand: 03.08.2009. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/huwi\\_paed\\_studiengaenge/Studienhilfen\\_Paedagogik/studistudienh\\_master\\_ebws/MHB\\_MA\\_EBWS\\_WS0910\\_5.2.6.4\\_.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/huwi_paed_studiengaenge/Studienhilfen_Paedagogik/studistudienh_master_ebws/MHB_MA_EBWS_WS0910_5.2.6.4_.pdf)
- Modulhandbuch zum BA Germanistik an der Universität Bamberg. Stand: März 2010. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/split\\_faecher/germanistik/Bachelor/BAGermModulHB\\_ab\\_SS\\_2010.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/split_faecher/germanistik/Bachelor/BAGermModulHB_ab_SS_2010.pdf)

- Modulhandbuch zum Bachelorstudiengang Pädagogik. Stand: 30.08.2009. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/huwi\\_paed\\_studiengaenge/Studienhilfen\\_Paedagogik/studienhilfen\\_bachelor/MHB\\_BA\\_Paed\\_WS0910\\_\\_7.2.9.4\\_.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/huwi_paed_studiengaenge/Studienhilfen_Paedagogik/studienhilfen_bachelor/MHB_BA_Paed_WS0910__7.2.9.4_.pdf)
- Modulhandbuch zum MA-Studiengang Germanistik: Literaturwissenschaft und Literaturvermittlung. Stand: WS 2009/2010. Bamberg. Fundstelle (Stand: 27.11.2008): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/split\\_faecher/germanistik/Modulhandbuch\\_Master\\_GermaGerman\\_LiLi.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/split_faecher/germanistik/Modulhandbuch_Master_GermaGerman_LiLi.pdf)
- Modulhandbuch zum MA-Studiengang Germanistik: Sprachwissenschaft. Stand: WS 2009/2010. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/split\\_faecher/germanistik/Master/Modulhandbuch\\_MA\\_Germanistik\\_Sprachwissenschaft\\_2009\\_WiSe.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/split_faecher/germanistik/Master/Modulhandbuch_MA_Germanistik_Sprachwissenschaft_2009_WiSe.pdf)
- Modultabelle Bachelorstudiengang Wirtschaftsinformatik. Stand: 30.09.2009. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/beauftragter\\_ba\\_wi.wiai/MT\\_Bachelorstudiengang\\_Wirtschaftsinformatik\\_12.10.2009.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/beauftragter_ba_wi.wiai/MT_Bachelorstudiengang_Wirtschaftsinformatik_12.10.2009.pdf)
- Modultabelle Diplomstudiengang Wirtschaftsinformatik. Stand: 30.09.2009. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/wiai/studienberatung\\_wi/dokumente/MT\\_Diplomstudiengang\\_Wirtschaftsinformatik\\_13.11.2009.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/wiai/studienberatung_wi/dokumente/MT_Diplomstudiengang_Wirtschaftsinformatik_13.11.2009.pdf)
- Modultabelle Masterstudiengang Wirtschaftsinformatik. Stand: 30.09.2009. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/beauftragter\\_ma\\_wi.wiai/MT\\_Masterstudiengang\\_Wirtschaftsinformatik\\_9.10.2009.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/beauftragter_ma_wi.wiai/MT_Masterstudiengang_Wirtschaftsinformatik_9.10.2009.pdf)
- Pierson, Paul (2004): Politics in time. history, institutions, and social analysis. Princeton, Oxford.
- Prüfungsordnung für den Bachelorstudiengang Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 31. März 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-78.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-78.pdf)

- Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Germanistik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 31. März 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-09.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-09.pdf)
- Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Pädagogik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 31. März 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-19.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-19.pdf)
- Prüfungsordnung für den Diplom-Studiengang Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 31. März 2008. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-41.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-41.pdf)
- Prüfungsordnung für den Masterstudiengang Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 3. Juli 2009. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2008/2008-78.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2008/2008-78.pdf)
- Studien- und Fachprüfungsordnung für den Bachelorstudiengang „Germanistik“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Vom 10. Februar 2009. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche\\_veroeffentlichungen/2009/2009-12.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/amtliche_veroeffentlichungen/2009/2009-12.pdf)
- Studienbegleitende Leistungsnachweise der Bachelorprüfung im Studiengang Soziologie gemäß §18 und Anhang der Prüfungsordnung. Stand: 04.11.2009. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/sowi\\_faecher/soziologie/pdf/Zusammensetzung\\_der\\_Module\\_BA\\_09-10\\_aktualisiert.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/sowi_faecher/soziologie/pdf/Zusammensetzung_der_Module_BA_09-10_aktualisiert.pdf)
- Studienbegleitende Leistungsnachweise der Masterprüfung im Studiengang Soziologie gemäß §18 und Anhang der Prüfungs- und Studienordnung. Stand: 08.10.2009. Bamberg. Fundstelle (Stand: 10.04.2010): [http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/sowi\\_faecher/soziologie/pdf/Zusammensetzung\\_der\\_ModuMo\\_MA\\_09-10.pdf](http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/sowi_faecher/soziologie/pdf/Zusammensetzung_der_ModuMo_MA_09-10.pdf)